

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Schmiedel, Michael
Title: "Der interreligiöse Dialog als Aufgabe einer angewandten Religionswissenschaft"
Published in: Wege zur Religionswissenschaft: Eine interkulturelle Orientierung; Aspekte, Grundprobleme, ergänzende Perspektiven
Nordhausen: Bautz
Year: 2007
Pages: 307 - 317
ISBN: 978-3-88309-376-5

URL to the Original Publication:

<https://www.bautz.de/product-page/isbn-978-3-88309-375-8>

The article is used with permission of [Bautz](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Der interreligiöse Dialog als Aufgabe einer angewandten Religionswissenschaft

von Michael A. Schmiedel

Als ich 1993 begann, Religionswissenschaft zu studieren, begleitete und motivierte mich bereits die Idee, daß ein Dialog der Religionen einen wesentlichen Beitrag für das friedliche Miteinanderleben der Menschen leisten könne. Die Religionswissenschaft schien mir die Wissenschaft zu sein, die noch besser als die Theologie diesem Dialog dienen könne, da Theologen die Dinge zu sehr aus der mehr oder weniger engen Perspektive ihrer je eigenen Religion her betrachteten, während die Religionswissenschaft fähig zu sein schien, das ganze Panorama unvoreingenommen im Blick zu haben. Da im interreligiösen Dialog, ähnlich wie in der politischen Diplomatie, Interessengruppen aufeinanderstoßen, sind Apologetik und Polemik ebenso anzutreffen, wie ein verstehenwollendes Zuhören. Ich ging davon aus, daß die Religionswissenschaft, gerade weil sie unabhängig von den religiösen Institutionen ist¹, hier korrigierend eingreifen und unter methodischem Verzicht auf metaphysische Wahrheitsbehauptungen den Bereich des Diesseitig-Menschlichen zu seinem Recht kommen lassen und Ergebnisse aus religionsgeschichtlichen, -soziologischen und -psychologischen Forschungen moderierend und vermittelnd ins Gespräch einbringen kann.

Und doch lernte ich so ziemlich als aller erstes, daß der interreligiöse Dialog keine Angelegenheit der Religionswissenschaft sei, denn welche Partei im Dialog sollte die Religionswissenschaft denn vertreten, da es doch ihr Anspruch ist, sich aus der Beurteilung religiöser Wahrheitsansprüche heraus zu halten und im Dialog gehe es nun einmal um religiöse Wahrheitsansprüche. Die Religionswissenschaft, so hieß es, könne den interreligiösen Dialog zwar wissenschaftlich untersuchen, aber sie dürfe

¹ Die besondere Problematik einer in eine theologische Fakultät eingebundenen Religionswissenschaft lasse ich hier außer Acht.

sich nicht daran beteiligen. Das leuchtete mir zunächst ein, und doch wich die alte Idee, die mich ja eigentlich in die Religionswissenschaft hinein getrieben hatte, nicht ganz von mir.

Daß religiöse Wahrheitsansprüche, zumal wenn sie sich auf metaphysische, transzendente Themen beziehen, außerhalb der methodischen Überprüfbarkeit der Religionswissenschaft liegen, ist eine Grundmaxime unseres Faches, die ich hier nicht hinterfragen möchte. Weniger eindeutig aber scheint mir die Frage nach der Wertfreiheit oder Wertneutralität beantwortet werden zu können, denn erstens bewegt sich die Religionswissenschaft wie jede Wissenschaft innerhalb gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die wiederum Folgen vorausgehender Wertsetzungen sind (das berührt Fragen der Hochschul- und Bildungsideale, der Wirtschaftlichkeit und Finanzierung, der Politik im Allgemeinen, usw.), und zweitens unterliegen auch wissenschaftliche Methoden ethischen Wertsetzungen (das berührt Fragen nach dem Umgang mit Forschungsobjekten, zumal wenn diese Menschen, also Subjekte mit Rechten und Würde sind, aber auch nach den Folgen von Erkenntnissen für Wertediskussionen usw.). Die Religionswissenschaft befindet sich also genau so wenig wie irgend eine andere Wissenschaft in einem wertfreien Raum.

Es geht also nicht um die der angewandten Religionswissenschaft oft kritisch gestellte Frage, ob die Religionswissenschaft das methodische Werkzeug hat, Werte zu setzen, denn diese Werkzeuge hat sie auch meiner Ansicht nach nicht, sondern es geht darum, anzuerkennen, daß die Religionswissenschaft sich *nolens volens* in einem Wertediskurs befindet, der ihr vorausgeht. Es ist also ähnlich wie bei der Diskussion über die Wertefundamente des Staates, von dem auch gesagt wird, daß er auf einem Wertefundament ruhe, das er selbst nicht erschaffen könne.

Daß der interreligiöse Dialog keineswegs nur eine Angelegenheit der Theologen und sonstigen Religionsvertreter ist, erlebte ich eindrücklich im Juli 2003 auf der Tagung des *Projekts interreligiöses Europa* in Graz.² Dort

² Die Tagung fand vom 5. bis zum 9. Juli 2003 in Graz statt, veranstaltet vom Friedensbüro der Stadt Graz, unter Mitbeteiligung von WCRP Europa. Die Projektergebnisse sind im Internet veröffentlicht unter: <http://www.friedensbuero-graz.at/show.php?id=113&projektid=1&subid=1&op=show&lang=ger&such=&aktuell=> (Stand: 18.10.2006)

wurden Projekte zum interreligiösen Zusammenleben in unserer europäischen Gesellschaft vorgestellt, und zwar von Politikern, Polizisten, Filmemachern, Lehrern, Schülern und natürlich von Theologen. Und im Jahre 2002 erschien ein Buch mit Reden des damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau mit dem Titel *Dialog der Kulturen – Kultur des Dialogs, Toleranz statt Beliebigkeit*,³ in dem er aus seiner Perspektive als Staatsoberhaupt immer wieder auf die Notwendigkeit des interkulturellen und interreligiösen Dialoges hinwies. So ist der interreligiöse Dialog nicht nur eine religiöse, sondern auch eine politische Angelegenheit. So gesehen erhebt sich nicht nur die Frage, ob man sich als Religionswissenschaftler religiös, sondern ob man sich politisch betätigen darf oder soll.

Wenn ich mir als Religionswissenschaftler meiner Verantwortung dafür bewußt werde, welche Fragen ich stelle und wie ich die Fragen beantworten möchte und wem ich mit den Antworten, die ich finde, letztlich dienen möchte, dann stellt sich mir zwangsläufig die Frage, ob meine Arbeit einen Einfluß auf das Miteinanderleben der Menschen haben kann, und wenn ja, welchen sie haben sollte. Wenn ich diese Fragen beantworten möchte, bin ich mittendrin in Wertsetzungen, denke also normativ und nicht mehr rein deskriptiv.

Der Einfluß eines einzelnen Wissenschaftlers mag gering sein, und doch hat sich unsere Gesellschaft durch den Einfluß der Wissenschaften seit der Renaissance und dann der Aufklärung entscheidend gewandelt, bis hin zu der pluralistischen, individualistischen Gesellschaft unserer Zeit, in der der Einzelne auch in Fragen der Religion immer stärker zur Wahl gezwungen wird. Die Wissenschaften hatten so auch entscheidenden Einfluß auf das religiöse Leben der Menschen. Die liberale und die fundamentalistische Theologie wären ohne die Auseinandersetzungen gläubiger Menschen mit den Wissenschaften nicht entstanden.

Wissenschaftler haben nun die Wahl, die Auswirkungen, die ihre Arbeit auf die Gesellschaft hat, verantwortlich wahr- und anzunehmen oder aber die Verantwortung ganz und gar den Rezipienten wissenschaftlicher Arbeit aufzubürden. So kann zum Beispiel ein Biologe reine Grundlagenforschung betreiben, sei es als Anatom, als Biochemiker, als Verhaltensfor-

³ Vgl. Johannes Rau. *Dialog der Kulturen – Kultur des Dialogs. Toleranz statt Beliebigkeit*. Freiburg, Basel, Wien (Herder) 2002.

scher oder als Ökologe, seine Ergebnisse oder die des Faches allgemein veröffentlichen und der Frage, wer welche Konsequenzen aus der Rezeption der Forschungsergebnisse und Theorien zieht, gänzlich gleichgültig gegenüber stehen. Er kann aber auch gezielt für ein bestimmtes Publikum oder bestimmte Interessengruppen arbeiten, sei es nun die Pharmaindustrie, die Landwirtschaft, die Fernsehzuschauer oder die Umweltschutzbewegung, um nur einige wenige ausgewählte Möglichkeiten zu nennen. So kann auch ein Religionswissenschaftler seine Ergebnisse ohne einen Gedanken an gesellschaftliche Konsequenzen veröffentlichen oder aber gezielt für eine Enquete-Kommission, eine kommunalpolitische Verwaltung, den Verfassungsschutz, die Dialog- und Ökumenebewegung, die interessierte Öffentlichkeit usw. arbeiten. Hat ein Wissenschaftler ein Zielpublikum vor Augen, ist zu beachten, ob er von diesem bezahlt wird oder nicht, ob er einen Auftrag annimmt oder sein eigener Auftraggeber ist, ob er beim Zielpublikum beliebt ist oder dieses erst für sich und seine Arbeit gewinnen will.

Innerhalb dieses Szenarios sehe ich nun keinen Grund dafür, warum ein Religionswissenschaftler seine Arbeit nicht in den Dienst des interreligiösen Dialoges stellen sollte. Es stellt sich dann nur die Frage, wie er das tun soll und was er berücksichtigen muß.

Wissenschaft besteht aus Forschung und Lehre. Forschung besteht aus gezielter Fragestellung und methodisch disziplinierter Weise, die Fragen zu beantworten. Lehre besteht daraus, Forschungsergebnisse, Methoden, Theorien und Perspektiven des Faches den Mitmenschen beizubringen. Rezipienten der Lehre sind Schüler und Studenten, aber auch die Öffentlichkeit und alle Institutionen in der Gesellschaft, so auch die Religionsgemeinschaften und ihre Institutionen und religiöse Individuen.

In der Forschung besteht die Möglichkeit, die Fragestellungen besonders zu beachten, die im Dialog wichtig sind. Dabei sind selbstverständlich rein theologische und rein philosophische Fragen im Rahmen religionswissenschaftlicher Forschung auszuklammern, aber ansonsten bieten sich eigentlich alle Fragestellungen an, die diskutiert werden: Fragen der Religionsgeschichte, auch der Theologiegeschichte, Fragen nach Zusammenhängen zwischen religiösen und sonstigen kulturellen oder gesellschaftlichen Faktoren, zum Beispiel nach sozialen Bedingungen, in denen religiöse Menschen leben, Fragen nach dem psychischen Erleben und Verhalten religiö-

ser Menschen und allgemein Fragen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Religionen. Es sind also die ganz normalen Fragen, mit denen sich die Religionswissenschaft ohnehin beschäftigt.

Der Unterschied zur sogenannten interessefreien Grundlagenforschung besteht darin, daß hier gezielt nach den Gesprächsthemen und so auch nach den Streitpunkten der Dialogpartner gefragt wird.

In der Lehre besteht die Möglichkeit, die Forschungsergebnisse, auch von den Forschungen, die an sich nicht in dieser Zielrichtung betrieben wurden, gezielt so zu formulieren, daß die gewünschten Adressaten, eben die Teilnehmer des interreligiösen Dialoges, sie verstehen und in ihre Weltbilder einbauen können. Gerade um dies zu bewerkstelligen, kommt eine weitere Qualität hinzu, die sich Religionswissenschaftler im Laufe ihres Studiums und ihrer Berufspraxis aneignen können, nämlich die, sich in die einzelnen unterschiedlichen religiösen Mentalitäten hineindenken und hineinfühlen zu können, auch wenn dies keine wissenschaftlichen Qualität ist, sondern eine allgemein menschliche, die aber gerade in Verbindung mit dem durch die Wissenschaft erworbenen Fachwissen zu einer sehr nützlichen interreligiösen und interkulturellen Kompetenz werden kann.

Ein Teil dieser Kompetenz kann dadurch entstehen, daß man bei der Erforschung vor allem von lebenden Religionen seine Forschungsergebnisse mit Vertretern der erforschten Religionen diskutiert.⁴ Denn damit führt man einen Dialog zwischen Wissenschaft und Religion und lernt auf diese Weise die Denkmuster der betreffenden Religionsvertreter kennen. Das ist oft ein anstrengendes, ja sogar stressiges Unterfangen, denn die Denkweisen können sehr weit auseinandergehen, und man kann schon sehr genervt werden von dem Gefühl, der Andere verstehe überhaupt nicht, worauf man hinaus will, warum man diese Frage stellt und die Sache so und nicht anders darstellen möchte. Oder man gelangt zu großen Zweifeln bezüglich der eigenen Fähigkeit, die Religion, die man erforscht, überhaupt zu verstehen, wenn einem dieses Unverständnis von ihren Vertretern andauernd unter die Nase gehalten wird. Jedenfalls lernt man dadurch, daß man die meisten Sachverhalte von sehr verschiedenen Seiten betrachten und beurteilen kann ohne dabei zu einem letztgültigen Urteil über sie zu gelang-

⁴ Vgl. dazu auch Rainer Flasche. Die Religionswissenschaft Joachim Wachs. Berlin, New York (Walter de Gruyter) 1978, S. 299ff.

gen. Dies ist ein Wissen, das im Dialog von nicht zu unterschätzendem Wert ist, denn daraus kann die Fähigkeit zur Selbstrelativierung erwachsen. An der Unfähigkeit zur Selbstrelativierung der eigenen Ausgangsposition scheitert der Dialog der Religionen nicht selten.

Ist man also als Religionswissenschaftler auf diese Weise mit interkultureller Sach- und Verstehenskompetenz ausgestattet, kann man das Wagnis versuchen, die Streitfragen zwischen den Vertretern verschiedener Religionen, aber auch zwischen diesen und Vertretern säkularer Institutionen oder Lebensweisen zu klären.

Es ergibt sich nun aber die Frage, aus welcher Perspektive heraus ein Religionswissenschaftler in den Dialog einsteigen soll. Es geht jetzt nicht nur darum, wissenschaftliche Perspektiven gegenüber religiösen einzunehmen, sondern darüber hinaus auch darum, religiöse Perspektiven Nichtvertretern derselben verständlich zu machen. Das kann nun grundsätzlich auf drei verschiedene Weisen erfolgen:

1. Der Religionswissenschaftler bringt seine eigene Religiosität mit ins Spiel und nutzt seine interkulturellen Kompetenzen aus, die verschiedenen Perspektiven zu verstehen, seine eigene dem Verstehenshorizont der Gesprächspartner anzupassen und sie zu relativieren, und sowohl die eigene als auch die fremde Religion zugleich aus wissenschaftlicher Perspektive zu betrachten. Damit wäre der Religionswissenschaftler eigentlich ein religiöser Dialogpartner, der zugleich Religionswissenschaftler ist. Bei dieser Position kann man noch zusätzlich unterscheiden, ob er zugleich eine Religionsgemeinschaft vertritt oder nur seine individuelle Religiosität.
2. Der Religionswissenschaftler läßt seine eigene Religiosität mit Absicht außen vor und tritt als neutraler Berichterstatter, Moderator, Mediator und/oder Dolmetscher auf.⁵ Das erfordert die Disziplin, sich mit eigenen religiösen, theologischen oder religionsphilosophischen Meinungen zurück zu halten, aber dies lernt man im Laufe des religionswissenschaftlichen Studiums ja von Anfang an.
3. Der Religionswissenschaftler vertritt zwar nicht die Perspektive einer Religion, aber die einer säkularen Institution, zum Beispiel die des Staates oder seiner Verfassung oder die eines Wirtschaftsunternehmens, einer Bürgerinitiative, einer politischen Partei oder eines Vereines. Auch in diesem Fall wäre er ein parteiischer Dialogpartner, der seine religionswissenschaftliche Kompetenz in den Dienst einer Partei stellt.

⁵ Dieser Ansatz wird außer von Peter Antes auch von Klaus Hock vertreten. Vgl. Klaus Hock. Einführung in die Religionswissenschaft. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2002, S. 179.

Die zweite Option ist die, die wohl am reinsten eine religionswissenschaftliche zu nennen ist. Für welche man sich auch entscheidet, wichtig scheinen mir zwei Dinge:

1. Man muß seine Perspektive den Gesprächspartnern offen legen.
2. Die Gesprächspartner müssen diese akzeptieren.

Letzteres ist gar nicht immer so einfach, aber dennoch möglich, wie einige Vertreter unseres Faches schon bewiesen haben.

Beispiele:

Peter Antes:

Peter Antes ist Mitbegründer des *Vereins zur Förderung der Begegnung der Weltreligionen und des interkulturellen Gesprächs e. V.*⁶ Er versteht seine spezifisch religionswissenschaftliche Aufgabe darin, für die religiös gebundenen Gesprächspartner ein Mediator und Simultandolmetscher zu sein. Die Dolmetscherfunktion meint hier nicht die zwischen Sprachen wie Deutsch oder Arabisch, sondern zwischen religiösen Sprachebenen mit ihren jeweils spezifischen Eigenheiten, die oft Quellen der Mißverständnisse sind. Seine eigene religiöse Überzeugung läßt er dabei, wie bei der religionswissenschaftlichen Forschung, außen vor, und das wird von den anderen Dialogpartnern anerkannt und akzeptiert. Er ist dabei durchaus der Meinung, daß es, sofern der Religionswissenschaftler sich in einem staatlichen Anstellungsverhältnis befindet, zum Beispiel als Dozent an einer staatlichen Universität, seine Pflicht sei, für die Grundordnung des Staates, für den er arbeitet, einzutreten. Und das könne er zum Beispiel tun, indem er im interreligiösen Dialog für das friedliche Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen in eben diesem Staat arbeitet.⁷

⁶ Vgl. dazu die Satzung des Vereins zur Förderung der Begegnung der Weltreligionen und des interkulturellen Gesprächs e.V., eingetragen in Hildesheim am 27. Juni 1997.

⁷ Ich berufe mich auf Gespräche mit Peter Antes während der REMID-Tagung »Religionen: konkret. Religionsforschung in Deutschland: Konzepte - Ziele - Perspektiven« vom 13.-15.6.2003 in Leipzig, sowie auf einen Austausch per Post und E-Mail während des Jahres 2003.

Norbert Klaes:

Norbert Klaes, ebenfalls Mitglied des Vereins zur Förderung der Begegnung der Weltreligionen und des interkulturellen Gesprächs e. V., war einige Jahre lang Vorsitzender der World Conference on Religion and Peace (WCRP) Europa.⁸ Er nimmt am interreligiösen Dialog nicht in erster Linie als Religionswissenschaftler teil, sondern als europäischer Christ, der aber eben durch sein religionswissenschaftliches Fachwissen über die Religionen in besonderer Weise dazu befähigt ist. Als spezifisch religionswissenschaftlichen Beitrag sieht auch er die Mediatoren- und Dolmetscherfunktion.⁹

Michael von Brück:

Michael von Brück schafft es, gleich auf mehreren Ebenen am interreligiösen Dialog teilzunehmen. Er ist Religionswissenschaftler, evangelischer Theologe und Zen- und Yoga-Lehrer. Er war Mitherausgeber der Zeitschrift *Dialog der Religionen*, die aus wirtschaftlichen Gründen leider eingestellt wurde¹⁰, er bringt immer wieder Vertreter verschiedener Religionen

⁸ Zur WCRP vgl. deren Homepage <http://www.wcrp.org/> (Stand: 18.10.2006) für die internationale und <http://www.wcrp.de> (Stand: 18.10.2006) für die deutsche Ebene. - Seit 2003 heißt sie *Religions for Peace* (Kürzel: *RfP*), und die Bezeichnung *World Conference on Religions and Peace* (Kürzel: *WCRP*) wurde durch *World Conference of Religions for Peace* (Kürzel: *WCRP*) ersetzt, aber auch diese ist dann in den Hintergrund getreten.

⁹ Vgl. Norbert Klaes. Erfahrungen in der »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden« (WCRP). In: Anton Peter (Hrsg.). *Christlicher Glaube in multireligiöser Gesellschaft. Erfahrungen, Theologische Reflexionen, Missionarische Perspektiven*. Immensee (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft) 1996, S. 91-108. – Desweiteren berufe ich mich auf Gespräche mit Norbert Klaes während der o.g. Tagung des Projekts Interreligiöses Europa vom 5.-10. Juli 2003 in Graz und einen postalischen Austausch.

¹⁰ Die Zeitschrift erschien von 1991 bis 1998 zweimal jährlich im Christian Kaiser Verlag. Vgl. auch Michael A. Schmiedel. Vom Ende einer Zeitschrift. *Dialog der Religionen* wurde nach acht Jahren eingestellt. In: *Sakrament & Sakrileg, Zeitschrift der Fachschaft Vergleichende Religionswissenschaft der Universität Bonn*, Nr. 5, Januar 1999, S. 18f. Vgl. auch: Michael von Brück (Hg.): *Dialog der Religionen. Bewusstseinswandel der Menschheit*, München, 1987.

miteinander ins Gespräch und stellt auch seine wissenschaftliche Erforschung zum Beispiel des buddhistisch-christlichen Dialogs in dem zusammen mit Whalen Lai verfassten Buch *Buddhismus und Christentum*¹¹ in den Dienst der gegenseitigen Verständigung.¹²

Udo Tworuschka:

Udo Tworuschka propagiert eine angewandte oder praktische Religionswissenschaft, die zum Beispiel gewaltbereite, fanatische Religiosität nicht einfach wertneutral beschreibt, sondern ihr gegenüber wertend Stellung bezieht, und sich die Mühe macht, interreligiöse Streitpunkte, zum Beispiel die von Juden, Christen und Muslimen umkämpfte Stadt Jerusalem, so zu beschreiben, daß die verschiedenen religiösen Bedeutungen deutlich werden und ein gegenseitiges Verständnis der streitenden Parteien möglich wird. Er appelliert an die in den Religionen vorhandenen Fähigkeiten zur Toleranz, damit man sich in dem Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben nicht allein auf säkulare Werte berufen muß und sieht sich in seinem Ansatz von Johann Gottfried Herder und von Gustav Mensching inspiriert. Zusammen mit den evangelischen Theologen Reinhard Kirste und Paul Schwarzenau gründete und leitet er die *Interreligiöse Arbeitsstelle INTR*°A, die die Schriftenreihe *Religionen im Gespräch* heraus gibt.¹³

¹¹ Michael von Brück und Whalen Lai. *Buddhismus und Christentum. Geschichte, Konfrontation, Dialog*. München (C.H. Beck) 1997 o. 2000.

¹² Ich berufe mich auf einen E-Mail-Austausch mit Michael von Brück vom April und Juni 2003.

¹³ Vgl. Udo Tworuschka. Nachwort zu Gustav Mensching: *Der Irrtum in der Religion*, Heidelberg 1969. In: Gustav Mensching, *Der Irrtum in der Religion. Eine Einführung in die Phänomenologie des Irrtums*, hrsg. von Hamid Reza Yousefi. Nordhausen, (Bautz) 2003. Ders. *Selbstverständnis, Methoden und Aufgaben der Religionswissenschaft und ihr Verhältnis zur Theologie*. In: Udo Tworuschka (Hrsg.), *Religionswissenschaft in Jena*. Jena 2003, S. 20-42. Desweiteren berufe ich mich auf eine E-Mail-Korrespondenz mit Udo Tworuschka von April bis August 2003, in dessen Rahmen er mir auch einen Teil des Vortragstextes, den er anlässlich der Verleihung der Honorarprofessur für Dr. Herbert Schultze an der Universität Duisburg-Essen am 23. Juni 2003 gehalten hat und einen autobiographischen Text über seinen Weg zur Religionswissenschaft, der im Oktober 2003 im Böhlau-Verlag erscheinenden Festschrift für Michael Klöcker mitgeschickt hat.

Wolfgang Gantke:

Wolfgang Gantke vertritt eine Religionswissenschaft, die gegenüber philosophischen Fragestellungen und Fragen nach der Transzendenz offen bleibt, aber gerade ohne den Anspruch, diese mit religionswissenschaftlichen Methoden letztlich beantworten zu können. Es geht ihm um ein Ernstnehmen der religiösen Subjekte als Gesprächspartner, ohne sie und ihre Glaubensinhalte vorschnell auf historische, soziale, psychische und allgemein kulturelle Fakten zu reduzieren. Und es geht ihm darum, die Grenze zwischen Verfügbarem und Unverfügbarem auch den zu apodiktischen Formulierungen neigenden Gesprächspartnern bewußt zu machen und sie vom *Prinzip der offenen Frage zu überzeugen*, das eben keine letztgültigen Antworten zuläßt, sondern die Notwendigkeit einer Transzendierung jeder Formulierung auf ein sich jeder Formulierbarkeit stets entziehendes Geheimnis hin unterstreicht.¹⁴

Ich selbst versuche von all diesen Ansätzen zu lernen. Es hängt meines Erachtens sehr vom Gesprächskontext und den Gesprächspartnern ab, wie sehr man seine eigene religiöse Identität zurückstellen oder aber vielleicht eher offenlegen darf oder gar soll.

Ich bin stellvertretender Leiter von *RfP/WCRP Köln/Bonn*, und in unseren kleinen interreligiösen Gesprächskreisen, in denen man sich kennt, kann ich eher mal meine eigenen religiösen Überzeugungen äußern, als wenn ich vor mir fremden Menschen explizit als Religionswissenschaftler auftrete. Wenn ich aber einen öffentlichen Vortrag zum Beispiel über Islam und Gewalt halte, bin ich nur Religionswissenschaftler, äußere mich zu meiner religiösen Identität nur, wenn ich explizit danach gefragt werde, und bin trotzdem keineswegs wertneutral. Ich wurde aber auch schon mal gefragt,

¹⁴ Vgl. Wolfgang Gantke: *Der umstrittene Begriff des Heiligen*. Marburg, 1998; Ders.: *Wege zu Theorie und Praxis der Toleranz. Eine interkulturelle Orientierung*. In: Hamid Reza Yousefi/Klaus Fischer/Ina Braun (Hg.): *Wege zur Kommunikation. Theorie und Praxis interkultureller Toleranz*, Nordhausen, 2006, 243-262. Ders.: *Die engagierte Religionswissenschaft in der veränderten Welt*, in: *Interkulturelle Orientierung. Grundlagen des Toleranz-Dialogs*, Teil I: *Methoden und Konzeptionen*, hrsg. von Hamid Reza Yousefi u.a., Nordhausen, 2004, S. 201-217. Zum Ganzen vgl. auch: Hamid Reza Yousefi: *Grundlagen der interkulturellen Religionswissenschaft*. Nordhausen, 2006.

ob ich, der ich ja Mitglied in der *Deutschen Buddhistischen Union (DBU)* bin, als Vertreter des Buddhismus an einer Podiumsdiskussion über Religion und Gewalt teilnehmen würde. Da sagte ich auch zu und bemühte mich bei aller Sympathie und Teilidentifikation, die ich für den Buddhismus empfinde, um eine sachliche und abgewogene, keineswegs idealisierende Darstellung.

Die gleiche Zurückhaltung pflege ich in meinem E-Mail-Rundbrief *Interreligiöser Rundbrief für Köln/Bonn und Umgebung*, auch wenn ich darin nicht nur Termine, sondern hin und wieder einen wertenden Kommentar veröffentliche. Diese sachliche Distanzierung zu meinen eigenen religiösen Vorstellungen habe ich im Studium der Religionswissenschaft gelernt, und denke, daß ich so auch den Dialogpartnern, die andere Berufe gelernt haben, darin ein Vorbild sein kann. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sind schließlich in allen Religionen, mit deren Vertretern ich bisher persönlich zu tun hatte, hohe Werte, zumindest theoretisch. Manchmal hapert es aber an der nötigen Ehrlichkeit sich selbst und den andersgläubigen Gesprächspartnern gegenüber und man will das eigene Nest nicht beschmutzen indem man zugibt, daß auch in der eigenen Religion nicht alles so ideal ist, wie es sein sollte. Wir Religionswissenschaftler können aber meines Erachtens gerade durch unsere fachliche Kompetenz und durch die uns eigene methodische Reflexions- und Selbstrelativierungsfähigkeit wertvolle Beiträge zu einem wirklich fairen interreligiösen Dialog leisten, bei dem nicht die Stärken der eigenen gegen die Schwächen der fremden Religion oder Position ausgespielt werden.